

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: G. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Montag, den 3. Februar 1879, Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.  
Schwarzenberg, am 27. Januar 1879.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Freiherr von Birsing.

Eldr.

### Bekanntmachung.

Am heutigen Tage ist der an Stelle des Herrn Advocat Carl Gustav Müller zum unbesoldeten Rathsmitgliede und Stellvertreter des unterzeichneten Rathsvorstandes gewählte Herr Commerzienrath **Hirschberg** hier verpflichtet und in sein Amt eingewiesen worden.  
Eibenstock, am 27. Januar 1879.

**Der Stadtrath.**  
Rose, Bürgermeister.

### Kurze Geschichte der Pest.

R. Es war im Jahre 1347, als Europa von einer furchtbaren, mörderischen Seuche heimgesucht wurde, welche volle fünf Jahre wüthete, die mit dem Namen „der schwarze Tod“ bezeichnet wurde. Sie kam aus China, durchzog Asien, wo man ihre Opfer auf 37 Mill. Todte zählte, erschien 1344 auf der Krim, 1347 in Italien, 1348 in Frankreich, Spanien, England, 1349 in Dänemark und Deutschland. Die Hälfte der Bewohner Europa's erlag dieser Seuche. Die größte Sterblichkeit war in Italien und Frankreich, mehr als zwei Drittel der Menschen. In Deutschland allein starben 200,000 Dörfer völlig aus. In Erfurt und Straßburg starben je 16,000, in Weimar 5000, in Basel 14,000, in Lübeck an einem einzigen Tage dritthalbtausend, und im Ganzen daselbst 90,000 Einwohner der so blühenden Hansestadt. Von den Barfüßermönchen starben allein in Deutschland 124,000, im Hotel Dieu in Paris hatte man täglich über 500 Todte. Große Familien, vollreiche Klöster starben ganz aus, und in manchen Gegenden blieb nur der zehnte Mann übrig. Island und Grönland, früher reich bevölkert, verdanken ihre Verödung dem „schwarzen Tod“. Die größte Sterblichkeit war von Ostern bis Michaeli Anno 1350. Man konnte nur noch die Menschen in Massen in großen Gruben begraben. Aber die Krankheit hielt volle drei entsefliche Jahre an.

Es gingen der Krankheit verschiedene eigenthümliche Naturerscheinungen voran, wie vulkanische Ausbrüche, starker Nebel, orkanartige Winde, furchtbare Gewitter, feurige Luftphänomene, man beobachtete viele Schimmelpflanzen, große Insektenwärme, massenhaftes Fallen des Rindviehes am Milchbrand. Anfangs war die Verbreitung der Seuche langsam; sie war schon 1344 bei der Belagerung des den Genuesern gehörigen Caffa auf der Krim unter den Tartaren erschienen. Von dort wurde sie mit einem Schiffe, dessen Mannschaft von 1000 auf 10 sich verringert hatte, nach Italien gebracht und verbreitete sich unter den Angehörigen der Ankömmlinge und von da auf die übrige Bevölkerung. Nach Bergen in Norwegen wurde sie durch ein verschlagenes Schiff gebracht.

Der Verlauf der Krankheit war nicht überall ein gleicher, nur die Sterblichkeit war die gleiche, denn es wurde höchst selten ein Befallener gerettet.

Es gab drei Formen:

- 1) Tod in der ersten Stunde oder doch am dem ersten Tage,
- 2) Stimm- und Gefühllosigkeit und Tod am zweiten bis dritten Tage,
- 3) heftige Brustsymptome, sinkender Athem, Trockenheit des Rachens, heftiges Fieber, wüthende Kopfschmerzen, zuweilen Beulen (Bubonen).

Fast noch schrecklicher als die Seuche selbst war ihre entsefliche Wirkung. Zwar wurde die allgemeine Angst bei Vielen die Ursache zu fanatischen Bußmahregeln, und Schaaren von Geißelbrüdern und Kreuzträgern jeden Geschlechts und Alters durchzogen nackt das Land. Bald aber verfielen diese Schwärmermassen in Ausschweifungen aller Art, an denen das Volk sich mit Begierde betheiligte. Frühzeitig wurden die Juden verdächtigt, daß sie durch Zauberei und Vergiftung der Brunnen

die Krankheit herbeigeführt hätten, und eine wilde, Entsetzen erregende, blutige Verfolgung wendete sich gegen die zahlreichen Juden.

Mit dem schwarzen Tode hat sich die Sittenverderbnis des Mittelalters auf alle Schichten ausgebreitet, und die Rohheit des Zeitalters machte ihre Aeußerungen nur um so abstoßender. Die Aerzte hielten sich größtentheils rühmlich in der allgemeinen Kalamität. Ihr Verhalten während der Epidemie hatte wesentlich dazu beigetragen, ihr Ansehen zu erhöhen, obwohl ihre Kunst nichts gegen die Krankheit vermochte.

Zwischen 1361 und 1382 hat die Geschichte der Medicin noch vier „Pesten“ verzeichnet, die ebenso verliefen. Die Pest, welche 1528 in Ober-Italien herrschte, tödtete die Menschen etwas langsamer, da sie gemeinlich erst am sechsten Tage starben. 1534 herrschte im südlichen Frankreich eine Pest, wo die Menschen schnell, wie vom Schlage gerührt, zu Boden fielen, ohne daß sie äußerlich das geringste Zeichen der Pest an sich trugen. Während der schrecklichen Pest, die 1564 in Freiburg im Breisgau große Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daß sie sich als Nasenbluten verlornte und dergestalt schnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Pest hervorzubringen. Im Jahre 1708 herrschte in Preußen und im südlichen Deutschland die Pest; darauf herrschte eine sehr gefährliche, schnell tödtende Pest 1711 und 1714 durch ganz Deutschland und Dänemark; in Kopenhagen wüthete sie hauptsächlich unter den einfachen Leuten und raffte zwei Fünftel der Einwohner weg. 1770 bis 1771, während des russisch-türkischen Krieges, brach die Pestgeißel über die Donau-Fürstenthümer herein und drang bis in das Herz Rußlands.

In Moskau, im Jahre 1770 fast noch eine orientalische Stadt mit 230,000 Einwohnern, in welcher sich eine Fülle socialer Uebel vereinigte, zeigten sich schon im November 1770 verdächtige Krankheiten, wie z. B. Petechialfieber. Bald darauf entdeckte der Oberarzt Dr. Schafonskij in dem seiner Leitung untergebenen Hospitale Krankheitsfälle, welche er mit Entschiedenheit als Pest bezeichnete. Andere widersprachen dieser Ansicht, weil alle Ortschaften zwischen Siäwsk im Gouvernement Drel, wofelbst die Pest als nächster Ort sich befand (315 Werst gleich 45 deutsche Meilen von Moskau in südlicher Richtung entfernt), völlig gesund seien. Noch im März des Jahres 1771 wurde der Kaiserin Katharina die zu Moskau herrschende Seuche als „eine Art Nervenfieber mit Flecken“ bezeichnet. Jedoch schon im strengen Winter des Jahres 1770—71 erreichte die Pest bereits eine bedeutende Ausdehnung in Moskau, obschon Dr. Hecker sagt, es seien nur einzelne, nämlich 130 Pestfälle, die noch verheimlicht wurden, vorgekommen. Dr. Bluhm dagegen berichtet, daß der Adel in üppigen Festen schwelgte, während das Volk durch Hunger (es war Mißwachs gewesen) und die Pestseuche gelichtet wurde. Am 9. März 1771 zeigten sich in der kaiserlichen Tuchfabrik entschiedene Fälle der Pest. Man schritt sofort zur Räummung derselben; aber bereits waren viele der Arbeiter gestorben oder hielten sich verborgen. Von ihnen wurde, wie die Doctoren Tagelskij und Schafonskij zeigten, die Mehrzahl der ferneren Erkrankungen herbeigeführt. Aber noch immer leugneten die meisten Aerzte Moskau's die Anwesenheit der Pest in Moskau, bis Dr. Ortaeus, welcher auf der Durchreise von der Armee am 18. März

in Moskau eintraf, dieselbe mit Entschiedenheit bejahte. Bei dieser Nachricht ergreifen drei Viertel der Bevölkerung, besonders der Adel, die Flucht, unter ihnen der Generalgouverneur Soltikow und noch andere der höchsten Beamten. Um dem Verderben zu wehren, ergreift man die strengsten Maßregeln, aber um so mehr wird die Krankheit vom Volk verheimlicht.

Im April sterben bereits 778; heiteres Wetter im Mai und Juni führt einen entschiedenen Stillstand herbei; aber im Juli steigt die Sterblichkeit auf 1708, im August auf 7268, im September erreicht sie, bei täglich 600—1000 Todten, die entsetzliche Höhe von 21,401!!! Die Wuth der Seuche, mehr noch die Habgier der niederen Polizei, welche den Erkrankten nur die Wahl läßt, im Pesthospital fast sicher dem Tode zu verfallen oder sich loszukaufen, verursachen einen Aufruhr, der sich besonders gegen die Aerzte und die Geistlichkeit richtet. Der Metropolit Ambrosius Kamenstij tritt dem wüthenden Pöbel entgegen und wird erschlagen. Da ersticht der Generalleutnant Zeroptin mit Kartätschen die Wuth der Empörer. — Um diesen Schrecknissen Einhalt zu thun, schickt nunmehr die Kaiserin Katharina den bekannten Grafen Orloff nach Moskau. Dr. Lode, Stabsarzt des Petersburger Senats, begleitet ihn. Gar bald gelangt in Dr. Lode's Hände die Leitung der Pestangelegenheit, der er sich mit dem größten und uneigennützigsten Eifer hingibt. Im October stellte sich bereits eine Verminderung der Verheerungen ein (17,561 Todte); im November (5258 Todte) war der Nachschub entschieden, noch mehr im December (805 Todte). Seit dem 9. Januar, an welchem das Barometer eine lange nicht dagewesene Höhe zeigte, erlosch die Seuche vollständig. — Bei der allgemeinen Reinigung der Hauptstadt fanden sich tausend verborgen gehaltene Leichen. Die Gesamtzahl der von der Seuche Hinweggerasteten erhob sich auf mehr als 52,000, während die mittlere jährliche Sterblichkeit damals 7000 in Moskau betrug.

### Tagesgeschichte.

— Berlin, 28. Januar. Die Kommission zur Berathung der Schutzmaßregeln gegen die Pest wird bei der Regierung die Entsendung eines Kommissars nach Rußland beantragen. Ferner wird die Kommission die Ergreifung derselben Maßregeln betreffs der Einfuhr gewisser Artikel aus Rußland beantragen, welche die Wiener Kommission beschlossen. — Der „Nat.-Ztg.“ zufolge theilte Dr. Finkelnburg in der Kommission mit, daß die Ausdehnung der Pest über die ursprünglichen Seuchenheerde nach offiziellen Daten nicht konstatiert sei, die Abkühlung der verseuchten Localitäten sei durch einen doppelten Sicherheitsfordon ins Werk gesetzt. — Heute fand eine Bundesrathssitzung statt, welche sich mit der Berathung von Maßregeln gegen die Einschleppung der Pest beschäftigte. — Der „Reichs.-Anz.“ publizirt eine kaiserliche, vom Grafen Stolberg contrasignirte Verordnung vom 23. Januar, wonach der Reichstag zum 12. Februar einberufen wird.

— Berlin. Das preussische Staatsministerium, welches in seiner Sitzung am Freitag über die Frage der Tabakbesteuerung berieth, soll sich gegen das Monopol und im Einverständnis mit der Enquete-commission für die „Gewichtssteuer“ für Tabak erklärt haben. Damit würde denn endlich der Eventualität, dem Monopol im Bundesrath die Mehrheit zu verschaffen, ein Riegel vorgeschoben sein. Immerhin dürften nähere Angaben über jene Staatsministerialsitzung noch abzuwarten sein. — Die Ausschüsse des Bundesrathes sind bereits mit dem Bericht der Tabak-enquete-commission und den an das Plenum zu richtenden Anträgen wegen einer Vorlage an den Reichstag beschäftigt. Durch den unbedingten Ausschluß der Monopolidee wäre wenigstens der Weg vermieden, auf dem mit Sicherheit nichts erreicht worden sein würde.

— Der Rechtsstandpunkt in der braunschweigischen Erbfolgefrage bildete dieser Tage in einer Versammlung der national-liberalen Partei in Göttingen den Gegenstand einer streng sachlichen und darum doppelt dankenswerthen Erörterung des Obergerichtsraths Franke, über welche die „Göttinger Ztg.“ berichtet. Das Endergebnis der außerordentlich sorgfältigen und mühsamen Untersuchung lautet dahin, daß zweifellos der Prinz Ernst August von Cumberland die erste Anwartschaft auf den braunschweigischen Herzogsthron habe nach dem Aussterben der älteren Linie Braunschweig-Lüneburg, in zweiter Linie der englische Prinz von Cambridge, als nächste Agnaten des welfischen Mannstammes. Indes sei die Succession zweifellos nur unter der Bedingung möglich, daß der Secedirende die seit 1866 rechtlich zu Stande gekommenen Verhältnisse und Verträge, die Reichsgesetze und die Reichsordnung rückhaltlos anerkenne. Im Falle die beiden Agnaten des Mannstammes dies verweigern sollten, komme erst die weiblich Linie in Frage, und die zunächst berechnigte Anwartschaft auf dieser Seite führe auf die württembergische Königsfamilie.

— Die „Köln. B.“ schreibt: „Es scheint sich zu bestätigen, daß im preussischen Staatsministerium neuerdings Erwägungen über die weitere Behandlung des Vermögens des vormaligen Königs Georg von Hannover angeregt sind. Wenn nach dem Tode des Königs vielfach die Hoffnung gehegt worden war, daß die Gründe, welche zur Sequestration seines Vermögens geführt hatten, durch die Haltung des Herzogs von Cumberland beseitigt würden, so mußten dagegen die inzwischen gemachten Erfahrungen über die Bestrebungen des Prätendenten und seiner Anhänger die Erwägung nahe legen, ob nicht dringender Anlaß vorhanden sei, statt der Aufhebung der Sequestration vielmehr den Vertrag von 1867 selbst als aufgehoben zu erklären und die bisher nur mit Beschlag belegten Gelder nunmehr den preussischen Staatseinnahmen zuzuführen.“

Es ist das bekanntlich der Vorschlag, welchen der alte Baldek schon im Frühjahr 1868 gemacht hat.

— Aus Süddeutschland wird der „Germania“ geschrieben: „Dem Beispiele des Erzbischofs von München sind mehrere süddeutsche Oberhirten gefolgt und haben öffentliche Gebete um Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Preußen angeordnet, so der Erzbischof von Bamberg, das Ordinariat von Eichstätt und der Bischof von Rottenburg.“

— Saarbrücken. Wie die „Saarbr. Ztg.“ mittheilt, verurtheilte das hiesige Zuchtpolizeigericht unter Annahme milderer Umstände eine Dome aus Saarlouis, welche am 10. Juli v. J. einen an ihre bei ihr wohnende Nichte gerichteten verschlossenen Brief unbefugter Weise geöffnet hatte, zu 100 Mark Geldbuße, eventuell zu 10 Tagen Haft. Zur Kenntniß des Gerichts kam der Fall, weil der Vater des Mädchens Strafantrag gestellt und weil man die Sache in ursächlichem Zusammenhang mit dem am 2. September erfolgten Selbstmorde des jungen Mädchens brachte, wofür denn auch die heutige Verhandlung in der That einige Anhaltspunkte ergab. Jedenfalls mag der Fall eine Mahnung sein, das Briefgeheimniß unter allen Umständen zu respektiren. Unter Verwandten und sonst sich nahestehenden Personen wird es häufig damit sehr leicht genommen, obgleich es an mannigfachen Warnungen nicht gefehlt hat.

### Sächsische Nachrichten.

— Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes, eines Verbandes von mehr als 800 Vereinen mit über 75,000 ehemaligen Soldaten, erläßt einen Aufruf zur Spendung von Beiträgen für die Erweiterung der zur Feier des 70jährigen Dienstjubiläums des Kaisers Wilhelm errichteten Stiftung, welche Beträge dem Kaiserpaare bei Gelegenheit ihres goldenen, den 11. Juni d. J. stattfindenden Ehejubiläums überreicht werden sollen. Kaiser Wilhelm hat bekanntlich persönliche Geschenke zu seinem Hochzeitstage abgelehnt, in acht landesväterlicher Gesinnung dagegen prinzipiell seine Zustimmung zur Begründung von Stiftungen gegeben, die durch Wohlthaten auf ewige Zeiten das Andenken daran erhalten, welche Liebe das deutsche Volk einst seinem Kaiser entgegengebracht hat. Als der Vorstand des Bundes am 1. Januar 1877 zum 70jährigen Dienstjubiläum des Kaisers ihm als Angebinde eine Wittwenstiftung für Wittwen verstorbener Bundesmitglieder überbrachte, da nahm der Kaiser dieselbe huldvoll an und der Kronprinz sagte der Deputation: „Sie haben das Richtige getroffen.“ Der Vorstand des Kriegerbundes glaubt nun auch diesmal das Richtige zu treffen, wenn er für die Unterstützung der Wittwen verstorbener Soldaten wirbt. Es kommt ja so häufig vor, daß sich bei Kriegern erst nach Jahren die Folgen der Strapazen des Feldzuges einstellen; Andere haben bloß den Anmelde Termin veräußert. Sie und ihre Wittwen kehren hilflos da. Für solche Fälle ist anderweitige Hilfe nöthig. Die Sammelstelle ist beim Schatzmeister des Deutschen Kriegerbundes, dem königl. Kommissionsrath M. Schlesinger, Berlin S. W., Kochstraße 60.

— Ein Kürschnergesele aus Böhmen, welcher bis zum 25. Januar in Komenz gearbeitet hatte, brach Tags darauf das Pult seines Meisters auf und entwendete daraus 350 M. in baarem Gelde. Der Dieb floh nach Dresden; sein Meister, der hiervon Notiz erhielt, fuhr ihm mit dem nächsten Zuge nach und hatte das große Glück, dem Einbrecher auf der Großen Biegelstraße zu begegnen. Selbstverständlich erfolgte die sofortige Arretur und es fand sich bei dem Diebe beinahe die volle gestohlene Summe vor.

— Verdau, 26. Jan. Der hiesige Stadtrath veröffentlicht heute an der Spitze seines Amtsblattes folgende Bekanntmachung: „Zufolge des in der Nacht vom 19. zum 20. v. M. in der Keilberg'schen Restauration „zum Baldschlößchen“ vorgekommenen groben Excesses, bei welchem unsern Aufsicht führenden Schuppleuten in der Ausübung ihres Dienstes durch Gewalt und Bedrohung mit Gewalt Widerstand geleistet worden ist, gegen dieselben auch thätliche Angriffe erfolgt sind, haben wir uns veranlaßt gesehen, unsere Schuppleute anzuweisen, bei der Wiederkehr ähnlicher Excesse, wobei gewaltthätiger Widerstand und thätliche Angriffe erfolgen, zur Wahrung obrigkeitlicher Autorität und zum Schutze ihrer Person von der blanken Waffe Gebrauch zu machen, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.“

### Verschollen und vergessen.

Roman von Bernhard Stavenow.

(Fortsetzung.)

„Es wird wieder einen Sturm geben!“ sagte sie vor sich hin. „Er kennt doch den Alten. Könnte er nicht mir zu Liebe sich in die hergebrachte Ordnung finden?“

Während sie sich noch hier und da im Zimmer zu thun machte, augenscheinlich, um das Mittagessen zu verzögern, trat Genrich ein.

Er war ein Mann von etwa sechzig Jahren, mäßig wohlbeleibt, und ungeachtet des Alters, von rascher Bewegung.

Graues, doch vollständiges Haar, bedeckte seinen Kopf. Eine hohe Stirn und lebhaft Augen gaben seinem Gesicht einen Ausdruck von Geist und Entschlossenheit.

Er war seinem Stande gemäß und mit Sorgfalt gekleidet. Sein Anzug zeigte ebensowenig den barocken Schnitt der Zeiten vor ihm, wie er der neuesten Mode entsprach. Genrich trug sich so, wie er es seit Jahren gewohnt und wie es ihm bequem war.

„Hat Dich die neue Zeit auch angesteckt, Mutter?“ sagte er beim Eintreten. „Oder soll ich um des jungen Herrn willen noch meinen

Magen anders gewöhnen? . . . Es ist gleich ein Uhr: ich bin gewöhnt, mein Mittagessen um zwölf auf dem Tisch zu sehen!

„Ich war eben im Begriff anrichten zu lassen,“ entgegnete Frau Genrich. „Es ist heute wider Gewohnheit etwas später geworden.“

„Ja wohl, wider Gewohnheit!“ fiel der Alte ein, „sonst wäre es mir ja nicht aufgefallen. — Mutter! Mutter! ich weiß es wohl, warum Du geizig bist. Verdirb mir den Jungen nicht vollends, ich bitte Dich! . . . Bist sonst immer meine liebe, verständige Alte gewesen, laß uns nicht noch in unseren alten Tagen in Haber gerathen um des Jungen willen. — Weil Du weißt, ich mag es einmal nicht leiden, wenn nicht Alle beim Tische zusammen sind, die in's Haus gehören, und weil mein Herr Sohn es für gut findet, sich nicht daran zu kehren, was Sitte und Brauch in meinem Hause ist, so lässest Du lieber mich warten, bis es dem Söhnchen gefällt, heimzukommen, damit der Alte nicht brumme, wenn er den leeren Platz am Tische sieht. — Sieh', Mutter! ich bin einmal nicht einfältig genug, daß ich das nicht merken sollte.“

„Ich möchte doch so gern Bank und Streit vermeiden!“ versetzte Frau Genrich.

„Bank und Streit!“ sagte Genrich etwas heftiger. „Ist es nicht Pflicht, die Kinder zur Ordnung zu halten, so lange sie in meinem Hause sind, damit sie einst im eigenen Hause Ordnung zu halten verstehen? . . . Ist das Bank und Streit, wenn ich dem Burschen den Kopf wasche, läßt er's sich einfallen, über die Stränge zu springen? Wenn ich ihm gut deutsch und verständig sage, was sich gebührt?“

„Ich heiße es ja auch nicht gut, daß er sich nicht in Dich finden will,“ hob Frau Genrich wieder an. „Aber Du bist heftig; er ist ein junger Mensch, das hat heißes Blut, . . . darum suche ich, so viel ich vermag, mit Güte . . .“

„Ja, Ihr Weiber, mit Eurer vermeinten Herzensgüte seid Ihr gerade die allerbösesten Geschöpfe!“ unterbrach sie Genrich. „Und dazu gehörst Du auch, Mutter, ganz gewiß. Da wird vertuscht und bemäntelt, da werden alle möglichen Manöver gemacht, damit der Alte nicht an das Söhnlein gerathe, und geht es nicht anders, so treibt es Mamachen lieber so weit, daß der Sturm gegen sie losbricht. Sie hält ihn aus, weil sie meint, ist nur der erste Born vorüber, so wird's ja wohl dem Jungen nicht an den Krügen gehen. Daß sie aber dem Alten doppelten Verdruß macht, — daran wird nicht gedacht! . . . Nun, wir wollen das Capitel fallen lassen. Geh' nur und laß anrichten, damit ich mein Mittagessen bekomme. Der junge Herr ja nun schon wieder Zeit gewonnen, wenn es ihm noch gefällig sein sollte, mit mir zu essen, und dazu habe ich ihm selbst verholten.“

Frau Genrich ging hinaus, um die nöthigen Veranstellungen zu treffen.

Kurz darauf waren die Hausgenossen bis auf den fehlenden Sohn um den Mittagstisch versammelt.

Verstimmt und schweigsam saß die Alte da.

Alle wußten weshalb.

Hartmann, der seit seinem Eintritt in Genrich's Haus als zur Familie gehörig betrachtet wurde, gab sich endlich Mühe, ein Gespräch in Gang zu bringen, damit des Alten üble Laune womöglich verschucht werde. Im Laufe desselben geschah auch Margarethen's Erwähnung.

„Soll mir auch wieder zurück in das Haus, wohin sie gehört!“ hob Genrich an. „Habe mich da zu einer Thorheit überreden lassen, die ich mir selbst lange vorwerfen werde. Was taugt dem Mädchen der lange Aufenthalt in dem adligen Hause dort? . . . Normann ist ein biederer, achtungswerther Mann, aber er ist immer Abliger, und die Luft, welche dort herrscht, taugt dem bürgerlichen Mädchen nicht. Da kommen die vornehmen Fräulein und die Junker, und will die Kaufmannstochter nicht als eine Sans erscheinen, so muß sie sich einen Ton angewöhnen, der nachher wieder nicht in das Haus des Handelsmannes paßt.“

Margarethe ist ebenso verständig, wie ihr Gemüth Einflüssen unzugänglich, welche sie uns bei ihrer Rückkehr entfremden könnten,“ versetzte Hartmann. „Sie wird allerdings streben, sich mit Geschick in dem Kreise zu bewegen, in welchem sie sich jetzt befindet, aber sie wird darum nicht anders wiederkehren, als sie gegangen. Dessen bin ich fest überzeugt.“

„Sprecht mir doch nicht von Verstand und Gemüth und all' den Herrlichkeiten!“ fiel Genrich ein. „Das Mädchen ist gut, ich darf es wohl sagen; aber so ein Kopf ist bald verdreht, und neben den besten Eigenschaften findet die leidige Eitelkeit immer noch ein Plätzchen, und hat sie es gefunden, dann macht sie sich bald breit und immer breiter, bis sie das Gute hinausgedrängt hat.“

„Normann's erhalten ja selten Besuche von ihren Standesgenossen,“ nahm Frau Genrich das Wort. „Das eben ist ja der Grund, weshalb Elise so sehr hat, wir möchten ihr Margarethen für den Sommer mitgeben, damit sie nicht ganz einsam sei. Es ist wohl natürlich, daß das junge, lebhaftes Mädchen mit den Eltern allein oft Langeweile empfindet.“

„Um, so ganz natürlich finde ich das eben nicht,“ versetzte Genrich, „wie mir denn freilich so Manches nicht natürlich scheint! . . . Indessen, ich habe meine Einwilligung einmal gegeben und es ist geschehen. Jetzt aber, da Ihr nun Euren Willen gehabt, möchte ich auch, daß nunmehr der meinige wieder geschehe. Ich werde morgen an Normann und an Margarethen schreiben, daß sie sich endlich anschicken möge, wieder nach Hause zu kommen.“

Frau Genrich, wohl wissend, daß in solchen Fällen jeder Widerspruch vergeblich sei, entgegnete:

„Sie ist jetzt allerdings lange genug draußen gewesen, so mag sie denn wieder heimkommen!“

## Sechstes Capitel.

Die Mahlzeit war vorüber.

Seiner Gewohnheit nach legte der Alte sich in seinem Polsterstuhl zurecht, um sein Mittagsschlafchen zu machen. Hartmann begab sich auf sein Zimmer. Frau Genrich setzte sich ans Fenster und richtete von Zeit zu Zeit den Blick sorgenvoll nach der Straße.

Genrich war eben eingeschlafen, als ein ungewöhnliches Getümmel sich den Weg heraufwälzte.

Eine bange Ahnung beschlich die am Fenster sitzende Frau. Leise öffnete sie einen Flügel, um hinauszusehen.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Es war Adolf, ihr Sohn, der, gefolgt von einem Haufen Straßenjungen und müßiger Gasser, so völlig betrunken daher kam, daß er sich nur von zwei Männern, die ihn führten, unterstützt, aufrecht erhalten konnte.

Die Mutter sank fast zusammen bei diesem Anblick. Sie wollte schnell hinunter, den Unseligen zu hindern, daß er nicht heraufkomme und den Vater aufwecke, aber fast versagten die Füße ihr den Dienst.

Größer nur wurde ihr Schrecken und ihr Schmerz, als sie den Trunkenen, den man inzwischen in's Haus hereingebracht hatte, in der Nähe sah.

Völlig sinnlos, die Kleider zerrissen und besudelt, lag er da. Fluchend und tobend schlug er um sich, und je mehr man sich bemühte, ihn zu beruhigen, um so lauter brüllte er, so daß es durch das ganze Haus drang.

Umsonst hatte Hartmann, der ebenfalls sogleich hinzugekommen war, sich bemüht, die Menge draußen zu entfernen.

Man besprach den Vorfall, der um so mehr Aufsehen machte, da er eine in der ganzen Stadt geachtete Familie betraf, und die muthwillige Jugend konnte lange kein Ende finden, durch Lachen und Kreischen ihre Freude über das stattgehabte Schauspiel zu erkennen zu geben.

Von dem Geschwirr wachte Genrich auf.

Er trat an's Fenster und sah mit Verwunderung den Auflauf vor seinem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— [Vergiftung durch Pferdehaare.] Es ist schon früher darauf hingewiesen, daß die Nähseide oft mit Bleisalzen geschwängert wird, um ihr betrügerischer Weise ein größeres Gewicht zu geben, und daß manche Näherin, welche die Gewohnheit hatte, die Fäden in den Mund zu nehmen, dadurch an ihrer Gesundheit geschädigt ist. Nun hat Dr. Eduard Hügig darauf hingewiesen, daß auch Pferdehaare mit Blei präparirt werden und dadurch in Matratzen und Polstern Ursache zu Vergiftungen werden können. Behufs Schwarzfärbung der Roßhaare sichtet man nämlich 3 Theile derselben mit 1 Theil Bleioxyd in großen Kesseln und kocht sie in Essigsprit und Wasser, wobei ein Theil des gebildeten essigsauren Bleioxyd durch den Schwefel der Haare in Schwefelblei verwandelt wird, das an den Haaren haften bleibt. Man entfernt den Bleistaub von den getrockneten Haaren mechanisch in dem sogenannten Wolf, und es läßt sich nicht leugnen, daß schon bei diesem Verfahren Bleistaub von den Arbeitern eingeathmet werden kann. Selbst nach dieser Reinigung enthalten die Haare noch so viel essigsaures Blei, daß sie 90 Procent ungefärbte Haare beim Kochen schwarz färben können. Geschieht nun betrügerischer Weise die Reinigung der Haare nur mangelhaft, damit sie ein größeres Gewicht behalten, so kann deren Anwendung zu Schlassophos und Matratzen erhebliche Gefahren für die Gesundheit bringen, welche um so schlimmer sein werden, als nicht leicht Jemand auf die Ursache des Erkrankens verfallen wird.

— Ein Streit eigenthümlicher Art hat am 17. Januar die Stadt Pasewalk betroffen. Durch eine Differenz zwischen der städtischen Beleuchtungs-Commission und dem Dirigenten der dortigen Privat-Gasanstalt glaubte letzterer insofern benachtheiligt zu sein, als ihm für Straßenflammen, die angeblich durch sein Verschulden nicht gebrannt hatten, bei der Rechnungsablegung Abzüge gemacht werden sollten. Statt nun wegen des ihm vermeintlich mit Unrecht zugefügten Schadens klagbar zu werden, antwortete derselbe Abends plötzlich trotz geregelter Verträge zwischen Stadt- und Gasverwaltung zum großen Schrecken aller Bewohner mit einer Gasentziehung, so daß Pasewalk's Straßen an diesem Abend in tiefstes Dunkel gehüllt waren.

## Standesamtliche Nachrichten

vom 22. bis mit 28. Januar 1879.

Geboren: 14) Dem Maschinenficker Hermann Baumann eine Tochter. 15) Dem Maschinenficker Friedrich Zeuner ein Sohn. 16) Dem Maurer Ernst Unger ein Sohn. 17) Dem Bleicher August Heinrich Schönfelder eine Tochter. 18) Dem Lehrer Friedrich Louis Lang eine Tochter. 19) Der unverheh. Maschinengehilfin Hulda Emilie Jahn eine Tochter. 20) Dem Hülfsweichensteller Eduard Forbach eine Tochter.

Aufgeboren: 7) Der Handschuhmacher Friedrich August Schröter mit der Tambourierin Hulda Wilhelmine Unger hier.

Geschließung: 1) Der Kutsher Joseph Duben mit der Tambourierin Marie Hedwig Armann hier. 2) Der Bordruker Emil Weiß mit Agnes Zepherine Müller hier. 3) Der Wirtschaftsgelhilfe Heinrich Erdmann Röhbold mit Anna Pauline Beck hier.

Gestorben: 18) Des Schuhmachers Franz Johann Wittscher Sohn Max Emil, 10 Monate alt. 19) Die Aufpasserin Auguste Wilhelmine Keller, 20½ Jahre alt. 20) Der unverheh. Aufpasserin Anna Rosalie Pippold Sohn Louis, 8 Wochen alt. 21) Des Handarbeiters Carl Moritz Dettel Tochter Marie Wilda, 14 Wochen alt. 22) Hulda verehel. Böhm geb. Schellenberger, 41 Jahre 8 Monate alt.

# Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

## Neuverbesserte Gas-Druckregulatoren,

von größter Wichtigkeit für Gasconsumenten, durch deren Anwendung sich eine Gasersparnis von 15—40 pCt. je nach den Druckverhältnissen erzielen läßt, empfiehlt

(H. 3272b.)

**R. Drescher in Chemnitz,**  
Fabrik für Gas- und Wasser-Anlagen.

## Holzauction auf Glashütter Revier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

**Montag, den 10. Februar 1879,**

von Vormittags 9½ Uhr an

folgende in den Abtheilungen: 23, 42, 51, 52, 56, 59, 72—74 und 77 aufbereitete Kuppelholz, als:

1531 Stück weiche Klöpper von 13—15 Ctm. ob. Stärke,	} 3, ½ Mtr. Länge,
1799 . . . . . 16—22 . . . . .	
475 . . . . . 23—43 . . . . .	
942 . . . . . Stangenklöpper 9—12 . . . . .	

sowie

von Nachmittags 1 Uhr an

die in den Forstorten: An der Hirschlecke, dem Glashüttenbache, der weißen Halle, Lanne, am krummen Wege, kalten Brunnen, Reichsapfel, oberm und niederm Buchlamm, Rehhübel, Sau-schwemme, jungen und alten Auersberge aufbereiteten Brennholz, als:

269 Raummeter gute, wandelbare weiche Scheite,
443 . . . . . weiche Klöpper,
3 . . . . . harte Aeste und
349 . . . . . weiche
1447 . . . . . gute und wandelbare weiche Stöcke

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holzarten vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Bei Ueberschreitung der Credite kann der Zuschlag nicht erfolgen.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Glashütte zu Wildenthal,**

Wettengel.

am 27. Januar 1879.

Uhlmann.

## Kalender

für 1879

empfehl

**E. Hannebohn.**

## Vermietung.

Die Etage des oberen Freihofs ist vom 1. Juli d. J. ab anderweitig zu vermieten. Eibenstock, im Januar 1879.

**Hermann & Otto Foerster.**

Unterzeichneter ist beauftragt, ein in der Nähe in gutem Zustande befindliches

## Realgut,

welches gute Wasserwiesen, schön gelegene Felder, schlagbare Waldung (45 Acker), 14 Stück Rindvieh, 1 Pferd, 1 Dreschmaschine mit Pferdekrast, 1 Wurfmaschine und überhaupt alles Inventar besitzt, was zu derartigen Wirthschaften gehört, zu verkaufen.

Darauf Reflectirende wollen sich gefl. wenden an **Carl August Ungethäm,** Agent, Schönheide.

## Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben, bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

## Todes-Anzeige.

Dienstag, den 28. Januar, Abends 18 Uhr verschied nach längerem Leiden unser inniggeliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der

Uhrmacher **Ferdinand Freitag,** im 79. Lebensjahre. Dies zeigen Freunden und Bekannten, sowie seiner zahlreichen Kundschaft von hier und auswärts hierdurch tiefbetrübt an  
Eibenstock, 29. Januar 1879.

Die trauernden Hinterlassenen:  
**Henriette verw. Freitag,**  
**Kosalie Helmarich geb. Freitag,**  
**Volkmar Helmarich.**

## Achtung!

Es wird gebeten, die am Sonntag Abend in der Restauration „Zur Gartenlaube“ vertauschte schwarze Wintermütze dort wieder umzutauschen!

## Vorläufige Anzeige.

Das I. Abonnement-Concert findet Montag, 3. Februar d. J. statt. Das Nähere in der nächsten Nummer d. Bl.  
**G. Defer,** Musikdirector.

## Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag: **Scats u. Billard-Abend.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Haus-Grundstück-Verkauf.

Unterzeichneter beabsichtigt sein in Schönheide neben der Post gelegenes (an Herren Kreditig & Klöpper vermietetes) **Haus Nr. 414** aus freier Hand zu verkaufen und bitte Kauf-lustige, sich direct an mich zu wenden.

**Heinrich Seydel,**  
Schönheide.

## Tanz-Unterricht.

Alle diejenigen geehrten Damen und Herren, welche entschlossen sind, bei mir Unterricht zu nehmen, werden höflichst ersucht, sich im Laufe des hentigen Tages bei mir anzumelden. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

**Gustav Göhle,**

Professor der Choreographie und Lehrer der Tanzkunst aus Dresden.

wohnhaft im Rathskeller.

## Confectionen

für

**Confirmanden, Kinder und Erwachsene**

in den neuesten Schnitten

größte Auswahl — billigste Preise.

Anfertigung nach Maas bei

**G. Meichssner**  
in Schneeberg.

## 40 Centner gutes Wiesenheu

liegen zum Verkauf bei

Eibenstock, 29. Januar 1879.

**Baumann's Erben,**  
Theaterstraße No. 246.

## Feldschlößchen.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr:

## Gesangskonzert

von **Döring** aus Dresden, wozu ergebenst einladen  
**Eberwein, Döring.**

## Restaurant

## „Zur Quetsche“.

Morgen, Freitag, den 31. Januar, wird die berühmte Singspielgesellschaft **Döring** aus Dresden bei mir **CONCERT** abhalten, wozu ganz ergebenst einladen

**Meinel, Döring.**

## Schlacht-Fest.

Morgen, Freitag:  
Vormittags **Well-**  
**Fleisch** u. Abends  
frische **Wurst**, wozu freundlichst einladet

Restaurateur **Karl Uhlmann.**

## Geflügel-Verein.

Heute, Donnerstag, Abend 8 Uhr

**Haupt-Versammlung**

bei **Friedrich Schlegel.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75,40 Pf.